

# ORAL HISTORY – GESCHICHTE UND KONZEPTIONEN

*Julia Obertreis*

## EINLEITUNG\*

Oral History ist heute ein lebendiges interdisziplinäres Forschungsfeld sowie ein anerkannter Zweig der Geschichtswissenschaft. Sie beinhaltet das Führen und Auswerten von Erinnerungsinterviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Rahmen historiographischer, sozialwissenschaftlicher oder journalistischer Projekte. Seit ihrer Entstehung wirkten verschiedene Disziplinen auf sie ein, vor allem die Soziologie, die Volkskunde, die (Historische) Anthropologie und die Geschichtswissenschaft. Im Gespräch mit Zeitzeugen stellen die Forschenden die Quellen zur Auswertung selbst her und können somit deren Form und Inhalt beeinflussen. Dieser Vorgang der Produktion von Quellen hat dazu geführt, dass die Entwicklung der Oral History von kritischer Diskussion begleitet war und ist, in der es vor allem um die „Subjektivität“ der Quellen, die Verlässlichkeit des menschlichen Erinnerungsvermögens sowie die Konstruktion von Lebensgeschichten und Geschichtsbildern geht.

Dorothee Wierling hat auf der Basis ihrer langjährigen Erfahrung eine empfehlenswerte, recht umfassende Einführung zur Oral History in Form eines ausführlichen Sammelbandbeitrages geschrieben.<sup>1</sup> Es existieren jedoch bislang weder eine einführende Monographie noch eine Sammlung von bedeutenden Texten in deutscher Sprache. Der vorliegende Band setzt sich daher zum Ziel, mit den „Basistexten“ grundlegende Problemstellungen zur Theorie und Methode zu vermitteln und Forschungsansätze maßgeblicher Vertreter und Vertreterinnen dieses Fachgebiets vorzustellen. Er dokumentiert zugleich die Genese der Oral History als Methode. Zwar kann er eine noch fehlende methodische Anleitung auf aktuellem Stand nicht ersetzen, doch soll dieser Band auch Rüstzeug für künftige Projekte bereitstellen. Die ausgewählten Texte konzentrieren sich vornehmlich auf die deutschsprachige Oral History, da diese ihre eigene, spezielle Ausrichtung hat und sich durch eine besonders reichhaltige theoretisch-methodische Reflexion auszeichnet.

Die Geschichte dieser Disziplin begann in den USA. Dort entstanden sowohl der Begriff „Oral History“ als auch die ersten größeren Projekte. Als Urheber gilt der Journalist und Historiker Allan Nevins (1890–1971), der 1948 ein Interview mit

\* Ich danke Gabriele Freitag, Karin Orth und Anke Stephan ganz herzlich für hilfreiche Kommentare zu früheren Versionen dieser Einleitung.

1 DOROTHEE WIERLING, Oral History, in: MICHAEL MAURER (Hg.), Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Stuttgart 2003, 81–151.

einem New Yorker Kommunalpolitiker über den Bau der U-Bahn führte und dieses historiographisch auswertete. Zugleich legte er ein Archiv an, das sich auf Biographien von Führungskräften konzentrierte. Letzteres war generell charakteristisch für die Entstehung der Oral History in den USA: Befragt wurden Vertreter der Eliten, vor allem Politiker, Generäle oder Diplomaten. Angesichts einer spezifischen Archivlage erhoffte man sich von den Interviews Einblicke in politische Entscheidungsprozesse.<sup>2</sup> Der Zugang war eher ein journalistischer als ein sozialwissenschaftlicher. Bis heute überwiegt in den USA ein pragmatischer Umgang mit den Interviews, und Einführungswerke sind auf vor allem auf praktische Aspekte ausgerichtet.<sup>3</sup> Allerdings hat sich das Spektrum der befragten gesellschaftlichen Gruppen über die Jahrzehnte hinweg erheblich erweitert. Mit den Bürgern afro-amerikanischer Herkunft und den *native americans* rückten zwei Gruppen in den Fokus, für die mündliche Quellen einen besonderen Stellenwert bei der Überlieferung der eigenen Geschichte haben. Die 1960er Jahre sahen einen Boom der Oral History. Nachdem vor allem Archive und Bibliotheken Initiativen ergriffen hatten, kam es jetzt zu einer Ausweitung der Projekte und zur Gründung der Oral History Association (OHA, 1966) und verschiedener Publikationsorgane. Zugleich entstanden zahlreiche lokalgeschichtliche Projekte. In dieser Zeit trat die Idee in den Vordergrund, mit Interviews zur Emanzipation von benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen beizutragen und etwa Frauen oder Schwarzen eine historische Stimme zu verleihen. Die OHA versuchte in den folgenden Jahrzehnten, die verschiedenen Strömungen unter ihrem Dach zu vereinen und laufende Forschungsarbeit zu professionalisieren, ohne von unten entstehende Projekte auszugrenzen.

Neben den USA war England ein Vorreiter der Oral History. Hier entstand sie in den frühen 1970er Jahren in engem Zusammenhang mit einer im linken politischen Spektrum angesiedelten Sozialgeschichte der Arbeiter und der Bewegung der History Workshops. Sie nahm Elemente aus der Volkskunde, Linguistik und Lokalgeschichte auf. Der wohl bekannteste Vertreter und „Vater“ der britischen Oral History ist Paul Thompson (geb. 1935). Er gründete 1971 den Newsletter „Oral History“ und legte 1978 mit „The Voice of the Past“ eine erste, methodisch kritisch reflektierende Einführung vor.<sup>4</sup>

- 2 LUTZ NIETHAMMER, Oral History in USA. Zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen, in: Archiv für Sozialgeschichte 18, 1978, 457–501, besonders 464–471; WIERLING, Oral History (wie Anm. 1), 83–84; BARRY A. LANMAN / DONALD A. RITCHIE, Trends der Oral History in den Vereinigten Staaten, in: HERWART VORLÄNDER (Hg.), Oral history. Mündlich erfragte Geschichte; acht Beiträge (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1552), Göttingen 1990, 120–130, besonders 120–121. Siehe zu Experten- bzw. Eliteninterviews: LUTZ NIETHAMMER wie in diesem Band, 421–423.
- 3 Zum Beispiel: DONALD A. RITCHIE, Doing oral history. A practical guide, Oxford 2003; BARBARA W. SOMMER / MARY KAY QUINLAN, The Oral history manual, Walnut Creek u. a. 2002. Als neuere Einführung, die durchaus auch methodische Aspekte thematisiert: THOMAS LEE CHARLTON / LOIS E. MYERS / REBECCA SHARPLESS, Handbook of oral history, Lanham, Md. 2006.
- 4 PAUL THOMPSON, The voice of the past. Oral history, Oxford 1978; NIETHAMMER, Oral History in USA (wie Anm. 2), 461.

Auch in Frankreich, wo sich die neue Disziplin erst später, in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre und als „Histoire Orale“ konstituierte, bestimmten politisch links orientierte Intellektuelle deren Ausrichtung. Bei der ersten Oral History-Konferenz in Frankreich handelte es sich um ein Kolloquium zum Thema „Das kollektive Gedächtnis der Arbeiterschaft“ im Ökomuseum von Le Creusot (in Burgund) im Jahre 1977, bei dem Intellektuelle und Arbeiter aus der Gegend zusammentrafen.<sup>5</sup> Die damaligen Ausführungen von Daniel Bertaux und Isabelle Bertaux-Wiame zur Kritik der herrschenden bürgerlichen Geschichtsschreibung und zur Notwendigkeit, die gesellschaftlichen Verhältnisse umzugestalten und den Arbeitern bei ihrer Konstituierung als Klasse und der Entdeckung der eigenen Kultur zur Seite zu stehen, kennzeichnen den intellektuellen Zeitgeist, der die Entstehung der Oral History in (West-) Europa beeinflusste. Die „massenhafte Einbeziehung mündlich überlieferter Quellen“ könne „den Ausgangspunkt für eine andere Geschichtsschreibung bilden“.<sup>6</sup>

Gemeinsam war der Oral History in den verschiedenen Ländern das Anliegen, die Geschichtsschreibung zu demokratisieren und herrschaftsferne Gesellschaftsgruppen oder Minderheiten ihre Geschichte als gleichsam emanzipatorischer Akt erzählen zu lassen. Von einer „solidarischen Geschichtsschreibung“ war die Rede.<sup>7</sup> Hintergrund waren die sozialistisch (weniger marxistisch) orientierten Bewegungen, die sich unter anderem gegen die herrschende „bürgerliche“ Geschichtsschreibung wandten. Hintergrund waren auch die Neuen Sozialen Bewegungen, die sich vor allem in den 1970er Jahren ausweiteten und an gesellschaftlichem und politischem Einfluss gewannen, wie etwa die neue Frauenbewegung in den USA und Westeuropa.<sup>8</sup>

In der Bundesrepublik Deutschland kam die Oral History in den 1970er Jahren auf und etablierte sich, wenn auch (noch) nicht an den Hochschulen, in den 1980er Jahren. Spezifischer Hintergrund war hier das Interesse an der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur und deren Auswirkungen auf die Nachkriegszeit und die frühe Bundesrepublik. Hierin liegt eine Parallele zur Entstehung der Oral History in Italien. In beiden Fällen war ein wichtiger inhaltlicher Bezugspunkt die Auseinandersetzung mit der jüngsten diktatorischen Vergangenheit. International breit rezipiert wurden die Arbeiten von Luisa Passerini, die die Haltung der Bevölkerung zum Faschismus in Italien untersuchte.<sup>9</sup> Für beide Länder sind zudem besonders

5 DANIEL BERTAUX / ISABELLE BERTAUX-WIAME, Autobiographische Erinnerungen und kollektives Gedächtnis, in: LUTZ NIETHAMMER / WERNER TRAPP (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“, Frankfurt am Main 1985, 146–165, hier 146.

6 Ebd., 164.

7 LUTZ NIETHAMMER, Einleitung des Herausgebers, in: Ders. (Hg.), „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960, 1), Berlin/Bonn 21986, 7–29, hier 21.

8 Für Deutschland als Einführung und Überblick: ROLAND ROTH / DIETER RUCHT, Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main 2008.

9 LUISA PASSERINI, Fascism in popular memory. The cultural experience of the Turin working class (Studies in modern capitalism), Cambridge 1987. Vgl. auch: LUISA PASSERINI (Hg.), Memory and totalitarianism (International yearbook of oral history and life stories, 1), Oxford 1992.